

MITTHEILUNGEN
DES
VEREINS FÜR KUNDE DER AACHENER VORZEIT

IM AUFTRAG DES VORSTANDS HERAUSGEGEBEN

VON

Richard Pick

ARCHIVAR DER STADT AACHEN

ERSTER JAHRGANG

ERSTES HEFT



AACHEN

KOMMISSIONS-VERLAG DER CREMER'SCHEN BUCHHANDLUNG (C: CAZIN)

1887

Die kirchlichen Zustände Aachens in vorkarolingischer Zeit.

von Richard Pick

In den geschichtlichen Beschreibungen der alten Kaiserstadt sucht man vergebens nach einer Darstellung oder auch nur nach einer Andeutung über die kirchlichen Verhältnisse, welche hier vor der Entstehung des Münsters, also vom Ausgang des 8. Jahrhunderts aufwärts bis zur Einführung des Christenthums in unserer Gegend, bestanden haben. Dass es lange, bevor Karl d. Gr. den Bau der denkwürdigen Pfalzkapelle begann, in Aachen bereits eine christliche Gemeinde und ein christliches Gotteshaus, eine Volkskirche mit einem Leutpriester (plebanus) gab, lässt sich nicht wohl bezweifeln. Schon die urkundlich bezeugte Thatsache, dass vor Errichtung der Pfalzkapelle christliche Fürsten das Oster- und Weihnachtsfest hier feierten ¹⁾, meine ich, spräche laut genug für diese Annahme, wenn andere Zeugnisse fehlten.

Neben dem Münster, das am Dreikönigtag 805 von Papst Leo III. eingeweiht wurde ²⁾, gelten von den noch erhaltenen Kirchen St. Adalbert, St. Peter und St. Jakob für die ältesten Gotteshäuser der Stadt, aber ihre Entstehung geht, wenigstens was die ersten beiden betrifft, nicht über unser Jahrtausend hinaus. Aelter ist vielleicht die Jakobskirche, wenn man der Volkssage Glauben schenkt, die hierin eine Jagdkapelle Karls d. Gr. erblickt. Zwar hat eine technische Untersuchung ³⁾ ergeben, dass der jüngst abgebrochene alte Bau frühestens dem Ende des 12. Jahrhunderts angehört hat, aber damit ist keineswegs erwiesen, dass nicht eine noch ältere Kirche des h. Jakob an derselben oder an einer andern Stelle gelegen habe. Die Geschichtsforschung hat in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen, sie ist hierzu erst dann im Stande, wenn der Wortlaut des ursprünglichen Textes oder der

¹⁾ Mühlbacher, Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern Nr. 99 a und b, 127 e.

²⁾ Jaffé, Reg. pontificum, ed. 2, t. I, p. 312; Mühlbacher a. a. O. Nr. 401 f.

³⁾ Echo der Gegenwart 1885, Nr. 179, Bl. I.

frühesten Abschriften der *Vita Karoli magni* ⁴⁾ festgestellt sein wird, die von einem anonymen Autor um 1165 im Anschluss an die Seligsprechung dieses Kaisers auf Betreiben Friedrich Barbarossas verfasst wurde. Von ihr bewahrt das hiesige Stadtarchiv eine Abschrift des 15. Jahrhunderts, die früher im Besitz des Aachener Geschichtschreibers Peter a Beeck war; eine andere Abschrift, welche Kämtzler derselben Zeit zuschreibt, Kanonikus Kessel dagegen richtiger in das 14. Jahrhundert setzt, befindet sich im Archiv des Münsterstifts. Vier weitere Abschriften beruhen, drei in französischen Bibliotheken, eine in Wien ⁵⁾. In dem dritten Buche dieser *Vita*, deren genauerer Inhalt bisher nur aus den beiden Aachener Abschriften bekannt geworden ist ⁶⁾, wird der Feldzug Karls d. Gr. in Spanien geschildert und erzählt, dass er mit dem Gold und Silber, welches ihm spanische Fürsten zugebracht, eine Anzahl Kirchen geschmückt und gegründet habe, darunter auch das Münster in Aachen und die Kirche des h. Jakob in demselben Dorfe ⁷⁾.

Es steht fest, dass der Verfasser der Lebensbeschreibung die auf Spanien bezügliche Stelle, wie so manche andere des dritten Buches, der sog. Chronik des Turpin (Bischof von Rheims, † um 800) entnommen hat, einem Machwerk, das fälschlich unter diesem Namen im 11. Jahrhundert von einem Prior Gottfried in Vienne (Dauphine) verfasst wurde. Der die Jakobskirche betreffende Zusatz fehlt bei Turpin und ihn hat wahrscheinlich der Verfasser der *Vita*, in welchem man deshalb und aus andern Gründen einen Aachener vermuthet, möglicherweise auch erst der Schreiber einer der spätern Handschriften beigefügt. Durch die Entscheidung der letztern Alternative, d. h. durch die Feststellung, ob

4) In der Aachener historischen Literatur findet sich diese *Vita* mehrfach mit dem völlig ungerechtfertigten Namen des Corsendonker Manuskripts bezeichnet.

5) Hansen, Beiträge zur Geschichte von Aachen I, S. 16.

6) Kämtzler, *Vita sancti Karoli Magni, saec. XII^{mi}- Ruraemundae* 1874. Eine neue kritische Ausgabe der *Vita* mit Benutzung des gesammten Handschriftenmaterials wäre dringend erwünscht.

7) Der Wortlaut in der Handschrift des Stiftsarchivs (Bl. 47 v.) ist: „multas fecit ecclesias: ecclesiam scilicet beate Marie virginis, que apud Aquisgranum est, et basilicam beati Jacobi in eadem villa“, während es in der Handschrift des Stadtarchivs (S. 72) heisst: „decoravit multas ecclesias et fabricavit, ecclesiam scilicet beate virginis Marie, que est Aquisgrani, et basilicam sancti Jacobi, que est in eadem villa“.

jener Zusatz sich bereits im ursprünglichen Text der Vita, bezw. in einer gleichzeitigen oder wenig spätern Abschrift derselben vorfindet, oder ob er erst in den Abschriften nachheriger Zeit vorkommt, wird zugleich das Alter der Jakobskirche bestimmt. Denn wäre er im Original oder einer bald nachher davon genommenen Abschrift enthalten, so würde damit der vollgültige Beweis erbracht sein, dass in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Jakobskirche in Aachen bestand und bereits so alt war, dass man ihre Gründung ohne Anstoss Karl d. Gr. zuschreiben konnte ⁸⁾. Doch mag dem sein, wie ihm wolle, mag die Jakobskirche von Karl d. Gr. erbaut oder erst Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sein, bei der Erörterung der ältesten kirchlichen Zustände Aachens kommt sie in keinem Falle in Betracht.

Es entsteht nun die Frage, ob sich nicht unter den jetzt verschwundenen Kirchen Aachens, über welche wir Nachrichten besitzen, das älteste Gotteshaus befunden habe. In dieser Beziehung bietet nur die ehemalige St. Aldegundiskapelle Anlass zu einer eingehender Untersuchung. Sie lag bekanntlich in der Ursulinerstrasse (früher Aldegundisstrasse genannt) an der Stelle des jetzigen Regierungs-Präsidial-Gebäudes, an dessen Ostseite eine fünfzeilige Steininschrift ⁹⁾ das Andenken an das seit 1787 mit seinen letzten Trümmern beseitigte Kirchlein bewahrt. Vielfach wird es für das älteste Gotteshaus unserer Stadt ausgegeben, als Stifter bald der austrasische König Siegebert III. (632—656), bald Pippin (741-768), der Vater Karls d. Gr., bald des letztern Sohn Ludwig der Fromme (814—840) genannt. Alles ist unbegründet, wie sich unschwer nachweisen lässt.

Die h. Aldegundis, merovingischen Geschlechts, eine Tochter Walberts und der Bertilia, lebte im 7. Jahrhundert. Ihr Todesjahr wird verschieden bezeichnet. Meist gibt man an, sie sei um 660 gestorben, die Bollandisten setzen ihren Tod viel später, eine erneute Untersuchung, welche Domkapitular Tibus darüber angestellt hat ¹⁰⁾, macht es sehr wahrscheinlich, dass die h. Aldegundis am 13. November

⁸⁾ Auch das unter dem Namen „Karlmeinet“ bekannte Epos aus dem 14. Jahrhundert bezeichnet Karl d. Gr. als Erbauer der Jakobskirche; vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XI. XII, S. 88.

⁹⁾ Ungenau abgedruckt bei Quix, Hist.-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen S. 189, Anm. 39 und Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen II, S. 115-, ebenso bei Haagen, Geschichte Aachens I, S. 118.

¹⁰⁾ Tibus, Der Gau Leomerike und der Archidiaconat von Emmerich S. 100 ff.

684 oder 30. Januar 685 das Zeitliche gesegnet hat. Die Uebertragung ihres Leibes aus der Familiengruft zu Courtsore in die von der Heiligen selbst gestiftete Abteikirche zu Maubeuge erfolgte unter der h. Aldegundis Nichte und Nachfolgerin in der Abtissinwürde, der h. Adeltrudis, die ums Jahr 700 bereits verstorben war. Möglich ist, dass man die h. Aldegundis schon gleich nach ihrem Tode verehrt und angerufen hat, auch mag die feierliche Uebertragung ihrer Gebeine ihren Ruf nach aussen verbreitet haben, aber viel wahrscheinlicher ist doch, was auch Professor Evelt annimmt ¹¹⁾, dass ihr die Ehre, zur Kirchenpatronin erwählt zu werden, erst in späterer Zeit zu Theil geworden ist. Hiernach kann also die Aldegundiskapelle in Aachen nicht füglich vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein. Dass aber ihre Gründung auch nicht in eine viel spätere Zeit, wahrscheinlich noch in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts fällt, dafür lässt sich ebenfalls ein nicht unwichtiger Umstand geltend machen.

Vorhin wurde bemerkt, dass die h. Aldegundis dem merovingischen Geschlecht angehörte. Das karolingische Herrscherhaus hatte aber keine besondere Andacht und Verehrung zu den Heiligen aus diesem Stamme, nachdem Pippin im Jahre 751 den letzten Schattenkönig merovingischen Geschlechts, Childerich III. vom Throne verdrängt hatte. Auch mag ihm wohl die Weihe der von Andern in seinem Gebiete errichteten Kirchen auf eine merovingische Heilige nicht sonderlich erwünscht gewesen und daher möglichst vermieden worden sein. Ziemlich deutlich zeigt sich dies in den alten Diözesen Münster, Paderborn und Osnabrück, wo das Christenthum erst unter Karl d. Gr. Eingang fand, aber keine von den vielen damals gegründeten Kirchen der h. Aldegundis geweiht wurde, während die karolingische Heilige Gertrudis, die Tochter Pippins von Landen, dort bei sieben Kirchen als Patronin erscheint ¹²⁾. So wird man denn nicht fehlgehen, wenn man die Gründung der Aldegundiskapelle in Aachen in die Zeit zwischen 700 und 750 verlegt.

Gestiftet wurde die Kapelle ohne Zweifel von der um die Mitte des 7. Jahrhunderts entstandenen Benediktiner-Abtei Stablo, die, wie man aus spätern Urkunden ersieht, um die Kapelle herum, wahrscheinlich durch Schenkung eines Merovingerkönigs, einen ansehnlichen Güterbesitz

¹¹⁾ Köhlers Literarische Rundschau I, S. 215.

¹²⁾ Tibus a. a. =. S. 105 f.

hatte. Solche Hof- oder Gutskapellen wurden im Mittelalter häufig von den reichen Abteien und Stiftern auf ihren Gütern errichtet; so liess, um nur ein paar Beispiele zu erwähnen, das Kölner Gereonsstift auf seinen Allodien in Spiel, Giesenkirchen, Monheim u. s. w. Kapellen zu Ehren des h. Gereon, die Abtei Gladbach auf ihrer „curtis ad Udam“ eine Kapelle des h. Veit, die nachherige Pfarrkirche zu Oedt, erbauen. Ausser der Aldegundiskapelle in Aachen besass Stablo seit uralter Zeit noch eine derselben Heiligen geweihte Kirche in dem Dorfe Recht bei Malmedy.

Prüft man die vorhandenen urkundlichen Zeugnisse in Bezug auf das Alter und die Stellung der Aldegundiskapelle in dem Aachener Kirchensystem, so kommt hier nur eine Urkunde Kaiser Lothars III. ¹³⁾ in Betracht, worin dieser kurz vor seinem Tode, am 22. September 1137, von Aquino aus der Abtei Stablo ihre Rechte und Besitzungen bestätigte. Zwar wird die Kapelle, wenn man dem Triumphus s. Remacli trauen darf¹⁴⁾, schon früher, um 1066, in dem Streite der Abtei Stablo mit dem Erzbischof Anno II. von Köln im Besitz der erstern erwähnt und erzählt, dass hier der Leichnam des h. Remaklus, als die Stabloer Mönche damit vor König Heinrich IV. in Aachen erschienen, vorübergehend untergebracht worden sei ¹⁵⁾, aber diese Notiz ist, abgesehen von ihrer Zweifelhaftigkeit, für die vorliegende Untersuchung ohne Bedeutung, da, wie vorhin bemerkt, Stablo die Aldegundiskapelle bereits Jahrhunderte vorher, seit ihrer Gründung, besessen haben muss. Anders die Urkunde Kaiser Lothars, deren mit goldenen Buchstaben geschriebenes und mit einem Goldsiegel beglaubigtes Original jetzt das Düsseldorfer Staatsarchiv bewahrt. In ihr zählt der Kaiser die Besitzungen einzeln auf, welche die Abtei Stablo in Aachen hatte, darunter die Aldegundiskapelle, welche er mit einigen Worten näher kennzeichnet; er sagt wörtlich: „(Confirmamus) et maxime possessionem, quam Aquisgrani eadem habet ecclesia, id est domum indomnicatam et capellam indomnicatam et liberam et domos XXX, in una parte viae XXV per ordinem et sine interruptione positas, scilicet a domo illa, quae fuit Cameracensis episcopi, usque ad fossatum in ea parte, qua itur ad pontem Harduini, et in alia parte viae ante praefatam

¹³⁾ Quix, Cod. dipl. Aquensis no. 102; Stumpf, Die Reichskanzler Nr. 3353.

¹⁴⁾ Vgl. Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters S. 867.

¹⁵⁾ Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins III, S. 72 f.

capellam sanctae Aldegundis quinque domos et sex bonuarios terrae ibidem circumquaque iacentes.“ Stablo besass hiernach zu Aachen ein Herrenhaus, das Absteigequartier der Abtei, eine freie, d. h. von der Pfarrkirche unabhängige, herrschaftliche Kapelle und 30 Häuser, von denen 25 in dem einen Theil der Strasse in einer Reihe nebeneinander von dem frühern Hause des Bischofs von Cambrai an bis zu dem Stadtgraben ¹⁶⁾ an derjenigen Stelle, wo man zur Harduinsbrücke ging, und 5 in dem andern Theil der Strasse vor der gedachten Kapelle der h. Aldegundis gelegen waren, ferner 6 Bunder Land, die ebendasselbst rings herum lagen. Ganz klar ist die Beschreibung nicht, aber wahrscheinlich ist doch Quix ¹⁷⁾ im Recht, wenn er das Besitzthum mit dem heute von der Hartmannstrasse, Ursulinerstrasse und Friedlich Wilkelms-Platz umschlossenen Terrain für gleichbedeutend hält.

Aus den Angaben der Urkunde Lothars III. geht mit Bestimmtheit hervor, dass die Aldegundiskapelle im Jahre 1137 noch den ihr bei der Stiftung beigelegten Charakter einer Hofkapelle bewahrte. Dieser Umstand und das früher Gesagte schliessen die Annahme völlig aus, dass diese Kapelle zu irgend einer Zeit die Tauf- bzw. Pfarrkirche Aachens gewesen sei.

Fehlt es so, wie man sieht, an allen direkten, monumentalen wie urkundlichen Zeugnissen über die ältesten kirchlichen Zustände unserer Stadt, so lassen sich doch aus Nachrichten späterer Zeit in Verbindung mit einzelnen Fundnotizen und Anderm, wie mir scheint, mancherlei Momente gewinnen, deren Zusammenfassung wohl geeignet sein dürfte, über das bisherige Dunkel einiges Licht zu verbreiten. Ich will versuchen, im Nachfolgenden das Ergebniss meiner Wahrnehmungen in Kürze darzulegen.

Durch neuere Forschungen ¹⁸⁾ steht fest, dass zur Römerzeit in Aachen ein Kastell bestand, an das sich eine bürgerliche Ansiedlung von ziemlicher Bedeutung anschloss. Professor Schneider ¹⁹⁾ stellt das römische Aachen ungefähr auf gleiche Stufe mit dem römischen Wiesbaden. Beide Orte waren Knotenpunkte von mindestens vier

¹⁶⁾ Ueber die Befestigung Aachens vor dem Jahre 1172 vgl. meinen Aufsatz in der Aachener Volkszeitung 1886, Nr. 110.

¹⁷⁾ Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen II. S. 105.

¹⁸⁾ Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VII, S. 176 f. und VIII, S. 112 ff.

¹⁹⁾ Ebendas. VII, S. 177.

Römerstrassen, beide besaßen warme Bäder und an beiden gab es ein Kastell mit einer bürgerlichen Ansiedlung. Zwar vermögen sich einzelne unserer lokalen Forscher mit der Idee eines römischen Kastells in Aachen nicht zu befreunden und wenden namentlich dagegen ein, dass von den Mauern einer solchen Anlage bisher nichts aufgefunden worden sei, aber dieser Einwand erscheint doch, abgesehen von den vielfachen Anzeichen, die jener Annahme das Wort reden, um deswillen unberechtigt, weil planmässige Nachforschungen nach den Umfassungsmauern des Kastells niemals angestellt worden sind. Nach einzelnen Funden, z. B. nach den im Münster aufgedeckten römischen Mauerresten, der in der Jakobstrasse, Klappergasse und Adalbertstrasse aufgefundenen römischen Strasse, den römischen Gräbern in der Ursulinerstrasse zu urtheilen, ist seit der Römerzeit bis heute in unserer Stadt eine Bodenerhöhung von 2 - 3, stellenweise sogar von 4 - 5 m eingetreten, es wären also vor Allem tiefgehende Nachgrabungen erfordert, denen wiederum die Häuserbauten auf den hier in Betracht kommenden Stellen vielfach im Wege stehen. Was alles innerhalb des heutigen Stadtgebiets noch in dem dunkeln Schacht der Erde verborgen ruht, hat sich besonders bei der Anlage der städtischen Wasserleitung im Jahre 1879 ergeben. Eine Beschreibung der einzelnen Fundgegenstände ist leider bisher nicht erfolgt, nicht einmal, ob alle die Funde eine genaue Verzeichnung fanden, ist bekannt geworden. Es sind das Unterlassungssünden, deren sich die Archäologen einer Stadt wie Aachen nicht schuldig machen sollten.

Nach dem Untergang der römischen Herrschaft in unserer Gegend blieben die bei den Militär-Stationen entstandenen bürgerlichen Ansiedlungen bestehen. Auch in Aachen wird diese Ansiedlung fortgedauert haben. Lässt sich dies schon aus dem Umstand vermuthen, dass, wie mehrfach aufgefundene und zum Theil noch erhaltene Mauerreste verrathen, merovingische Bauleute hier in verhältnissmässig ausgedehntem Masse thätig waren, so spricht namentlich hierfür auch der vor mehrern Jahren vor dem Königsthor unfern des Langen Thurms entdeckte merovingische Kirchhof ²⁰⁾, welcher sogar auf eine nicht ganz unbedeutende Bevölkerungsziffer in Aachen schliessen lässt. Das Märchen von dem Urwald, der die Trümmer des römischen Aachens bedeckt haben soll, bis sie in spätern Jahrhunderten durch die Franken wieder aufgefunden und neu besiedelt wurden, ist mit den Ergebnissen

²⁰⁾ Echo der Gegenwart 1882, Nr. 1, Bl. II.

der neuern Forschung nicht in Einklang zu bringen. Ich sage also, eine Kontinuität zwischen der zur Römerzeit bestehenden bürgerlichen Ansiedlung und der erst im 8. Jahrhundert wieder erwähnten villa (Königshof mit Dorf) Aachen wird man unbedingt annehmen müssen. Alles weist darauf hin, dass die bürgerliche Ansiedlung westlich und südwestlich von dem Kastell, dessen Mittelpunkt ohne Zweifel auf dem Markthügel anzunehmen ist, sich ausgedehnt hat, mithin in der Gegend der heutigen Jakobstrasse südlich bis zur Marschier- und Jesuitenstrasse. Mitten in diesem Komplex finden wir das alte Gerichts- und Rathhaus, das sog. Gras ²¹⁾, und da dieses stets am Markt zu liegen pflegte, so werden wir in dem heutigen Fischmarkt wohl den ältesten Marktplatz der bürgerlichen Ansiedlung zu erblicken haben. Gebildet wurde der Platz durch den Durchschnitt zweier Römerstrassen, von denen die eine eine Abzweigung der wichtigen Heerstrasse von Xanten über Heerlen nach Trier war (der Hauptarm ging durch die Pontstrasse zum Römerlager auf dem Markthügel und weiter durch die Hartmanns- und Wirichsbongardstrasse ²²⁾, die andere von Maastricht her in der Richtung auf Stolberg und Düren nach Köln zog. Beide Strassen durchschnitten die von Limburg nach Jülich führende Römerstrasse in der Jakobstrasse, jene bei der Einmündung der Kockerellstrasse, diese etwas mehr westlich in der Gegend der Trichtergasse. Die Bezeichnung „Fischmarkt“ für jenen Platz, der im 13. und 14. Jahrhundert urkundlich „vor dem Parvisch“, im 15. Jahrhundert „Parvisch“ genannt wird ²³⁾, entstammt offenbar späterer Zeit, als durch die Abstinenzgebote der Kirche der Fischbedarf ein grösserer geworden war. Wie in Aachen beim Münster liegt der Fischmarkt in Utrecht beim Dom, in s' Gravenhage bei der olde Kerk, in Wessi bei der Willebrordskirche u. s. w.

²¹⁾ Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VIII, S. 113, Anm. 1.

²²⁾ Ueber diese Strasse bemerkt Nolten in den handschriftlichen Nachträgen zu seiner 1818 erschienenen „Archäologischen Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche in Aachen“: „Die Strasse nach Trier ist noch bei Frankenberg sichtbar, nämlich da, wo der Fusspfad über die Felsen an der Stelle geht, wo man den Bach überschreitet. Hier sind die Fuhrgeleise tief in den Felsen eingeschnitten, und der Weg ging durch das Bett des Baches, bis er sich hinter Frankenberg wieder erhebt, wo er noch durch eine mehrfache Baumpflanzung, die zwischen den Feldern durchgeht, bezeichnet wird. Er führt nun an dem Walde vorbei bis auf die Aachener Heide, von wo noch der alte Cornelimünsterer Weg im Gebrauch ist.“

²³⁾ ür die von Quix und Laurent vertretene Ansicht, dass der Fischmarkt in früherer Zeit „Eisenmarkt“ geheissen habe, fehlt jeder urkundliche Beweis.

Nach der Art und Weise, wie das Christenthum am Rhein verbreitet wurde, muss man annehmen, dass es ungefähr zu der nämlichen Zeit, als es in der Hauptstadt Untergermaniens, der römischen Koloniestadt Köln, eingeführt wurde, auch in den römischen Kastellen der Umgegend, in Bonn, Neuss, Jülich, Aachen u. s. w. Eingang fand. Anfänglich vollzog der Kölner Bischof, dem sehr wahrscheinlich in älterer Zeit auch Aachen unterstand, in allen diesen Orten selbst die Taufe. Die zunehmende Ausdehnung der Diözesan-Sprengel und die sich mehrende Zahl der Christen mögen wohl bald, namentlich an den vom Sitze des Bischofs entfernten Orten, das Bedürfniss fühlbar gemacht haben, eine eigene Taufkirche mit einem plebanus zu besitzen. So wird auch Aachen schon in frühester Zeit seine Taufkirche, aus der sich dann weiterhin die Pfarrkirche im heutigen Sinne entwickelte, erhalten haben. Aber wo lag dieses älteste Gotteshaus?

In neuerer Zeit hat man mehrfach nachgewiesen, dass am Rhein die frühesten Taufkirchen auf römischem Fiskalboden standen, ja dass ziemlich regelmässig zu solchen Kirchen römische Bauwerke benutzt worden sind. Selbst römische Bäder blieben hierzu, wenn man den Nachrichten aus Trier glauben darf, nicht unverwandt. Von dieser fast konstanten Praxis werden auch die Glaubensboten, welche das Evangelium zuerst in Aachen verkündeten, kaum abgewichen sein. Man wird also mit Fug vermuthen dürfen, dass auch hier das erste Kirchlein nahe bei dem römischen Kastell und auf dessen Boden sich befand. Eine Betrachtung des in Frage kommenden Terrains und zahlreiche sonstige Anhaltspunkte sprechen nun mit ziemlicher Gewissheit für die Vermuthung, dass diese älteste Kirche sich an der Stelle des heutigen Münsters oder doch in seiner nächsten Umgebung befunden habe. Folgendes sind im Einzelnen die Gründe, welche diese Annahme nahe legen.

Zunächst kommt für die vorliegende Untersuchung nur der Bezirk des römischen Aachens, der im Grossen und Ganzen mit der spätern Altstadt zusammenfallen mag, in Betracht. Er wurde im Norden von dem Sumpfterrain des Johannisbachs begrenzt ²⁴⁾, in das man wohl schwerlich in ältester Zeit das Gotteshaus hineingebaut haben wird. Nach Osten hin schloss er mit dem untern Theil des Büchels ab, der mit Bädern und andern römischen Bauten besetzt war. Die Entstehung der

²⁴⁾ C. P. Bock, Geschichtliche Darstellung des Aachener Rathhauses S. 16.

Peterskirche frühestens im 12. Jahrhundert weist darauf hin, dass die Ansiedlungen nach dieser Seite erst im spätem Mittelalter erfolgt sind. Im Südosten und Süden lässt die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, wie wir sahen, vorgenommene Gründung der Aldegundiskapelle darüber kaum einen Zweifel, dass in ältester Zeit hier, wenigstens bis zur jetzigen Hartmannstrasse, keine Kirche vorhanden war. Es bleibt also nur noch der südwestliche und westliche Theil des ältesten Ansiedlungsgebiets übrig, dasselbe Terrain, auf welchem auch Einhard im Anfang des 9. Jahrhunderts den vicus, das Dorf Aachen bezeugt. Wo könnte aber in dieser letztern Gegend die Kirche sich passender befunden haben, als an der Stelle der spätern Pfalzkapelle? Dort in dem Winkel, welcher von den beiden auf dem Fischmarkt sich kreuzenden Römerstrassen gebildet wurde, und in der Nähe zweier anderer, der das römische Lager auf dem Markthügel durchschneidenden Römerstrassen nach Jülich und Trier lag sie im Mittelpunkt des Verkehrs und, was besonders wichtig erscheint, auf fiskalischem Boden innerhalb oder dicht bei dem römischen Kastell. Denn durch die Ausgrabungen im Innern des Münsters ist erwiesen, dass dieses an der Stelle eines römischen Gebäudes, wahrscheinlich eines Badehauses, steht, dessen Fundamente noch in der Erde liegen ²⁵⁾. Damit würde zugleich die Möglichkeit für die Annahme gegeben sein, dass, wie an andern Römerorten, auch in Aachen zu dem ältesten Gotteshaus ein römisches Bauwerk verwandt worden sei.

Dass sich Spuren dieser ältesten Kirche nirgendwo in der Erde gefunden haben, kann nicht im Mindesten befremden; denn wäre kein römisches Gebäude hierzu benutzt worden, so würde die Kirche ohne Zweifel aus Holz gebaut gewesen, also die Aufdeckung von Fundamentresten unmöglich sein. Bekanntlich haben sich in Deutschland nirgend mehr Spuren von Kirchenbauten aus der Zeit vor dem Ende des 8. Jahrhunderts erhalten. Noch in späterer Zeit wurde in Aachen auf dem Salvatorberg die Kirche, welche Ludwig d. Fr. und seine im Jahre 818 verstorbene Gemahlin Irmgardis errichten liessen, in Holz erbaut.

Es sei gestattet, hier eine merkwürdige Notiz einzuschalten, welche sich in Meyers Chronik über eine angeblich zu König Pippins Zeit in

²⁵⁾ Protokolle über die Nachgrabungen in der Aachener Münsterkirche vom 9. - 19. Oktober 1843; Bonner Jahrbücher XXXIII. XXXIV, S. 220 f.

Aachen vorhandene Kirche findet ²⁶⁾. Meyer berichtet nämlich von einer Silbermünze, welche nach Hartzheims Beschreibung auf der Vorderseite ein Kreuz mit der Umschrift: PIPINVS REX EO (?), auf der Rückseite eine Kirche zeige, vor welcher vier Säulen ständen, in deren Mitte sich, wie auch auf der Spitze des Daches, ein Kreuz befinde mit der Beischrift: AQVIS VRBI. Aus dieser Darstellung folgert Meyer, dass es zu Pippins Zeit eine solche Kirche in Aachen gegeben habe, was annehmbar wäre, wenn die Echtheit der Münze, von welcher Eckhart ein Exemplar in der Sammlung des Abtes Gottfried zu Göttweih in Oesterreich gesehen haben will, und ihr Bezug auf Aachen sich nachweisen liesse. Sehr wahrscheinlich trifft dies aber nicht zu. Sollte es der Fall sein, so würde in der Darstellung der Kirche auf der Münze vielleicht ein Anhaltspunkt zur Erklärung jener Säulen gewonnen sein, von denen im Sommer 1886 drei Sockel aus Blaustein, einer mit dem nicht unbedeutenden Reste einer aus römischen Ziegeln errichteten Rundsäule, an der Nordseite des Münsters ausgegraben wurden.

Für die vorgetragene Ansicht über die Lage der ältesten Kirche spricht aber noch ein Anderes. Im Jahre 1748 wurde unter der Leitung des Rathssekretärs und Stadtarchitekten J. J. Couven die ungarische Kapelle erneuert. Der Bau war nahezu fertig, als man einsah, dass die Fundamente nicht stark genug seien, um das Gebäude zu tragen. Man brach es daher 1756 wiederum ab und warf die Fundamente bedeutend tiefer aus. Bei dieser Gelegenheit stiess der Leiter des neuen Baus, der Baumeister Moretti, auf ein altes Bad, von dem uns Meyer in seinen Aachenschen Geschichten eine unzuverlässige Abbildung mit einigen wenigen Nachrichten hinterlassen hat. Letzterer hält das Bad für ein römisches, aber bei dem geringen Verständniss, welches er nachgewiesenermassen in archäologischen Dingen besass, hat sein Urtheil kaum einen Werth. Weit eher möchte ich dem gelehrten Professor Bock beistimmen, der aus mehrfachen Gründen das aufgefundene Bad als ein altchristliches Baptisterium bezeichnet hat. Auch Quix ist dieser Ansicht beigetreten ²⁷⁾, während in neuester Zeit allerdings Lersch dem Bad wiederum römischen Ursprung vindiziren möchte, ohne sich jedoch mit Bestimmtheit darüber auszusprechen ²⁸⁾. Aber selbst wenn das Bad sich auch als ein römisches erweisen lassen

²⁶⁾ Meyer, Aachensche Geschichten I, S. 35.

²⁷⁾ Quix, Geschichte der Stadt Aachen I, S. 2, Anm. 2.

²⁸⁾ Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VII, S. 161.

sollte, so würde doch der Annahme nichts entgegenstehen, dass es in christlicher Zeit als Taufbad gedient haben könnte. Die Benutzung solcher heidnischen Einrichtungen zu christlichen Zwecken ist eine keineswegs ungewöhnliche Erscheinung. Ein ähnliches Bad liegt, wenn nicht Alles trügt, unter dem Dom in Köln, an dessen Stelle wahrscheinlich die älteste Taufkirche dieser Stadt gestanden hat.

Wie Meyer angibt, wurde dem Bad unter der ungarischen Kapelle kaltes Wasser durch ein Rohr zugeführt, welches sich in der Mitte des Bassins befand. Bekanntlich wurden die Christen in ältester Zeit nicht durch Uebergiessen mit Wasser, wie es heute geschieht, sondern durch Untertauchen in fließendem Wasser getauft. Hierzu bedurfte es selbstverständlich grösserer Wassermengen und so sehen wir denn da, wo es römische Wasserleitungen gab, dass diese zu jenen Zwecken benutzt wurden. In Bonn habe ich eine solche Benutzung der zum römischen Kastrom führenden Wasserleitung bei der Dietkirche, der ältesten Taufkirche dieser Stadt, mit ziemlicher Gewissheit nachgewiesen ²⁹⁾. In Aachen wird dasselbe der Fall gewesen sein. Hier führt nämlich, vermuthlich von der Pauwasserleitung sich abzweigend, quer über den Domhof in der Richtung von Nordwesten nach Südosten ein uralter Wasserkanal dicht bei der ungarischen Kapelle vorbei, der zuletzt im Frühjahr 1886 bei den auf dem Münsterplatz vor dem Hause von Schavoir vorgenommenen Aufgrabungen blossgelegt wurde. Aus diesem Kanal wird das Taufbad gespeist worden sein, wenn dafür nicht eine eigene Leitung, die man vielleicht in der noch heute zur Taufkapelle führenden erblicken könnte, angelegt war. Man sieht, mancherlei tritt ungezwungen zusammen, um die Annahme der ältesten Taufkirche an der Stelle des heutigen Münsters wahrscheinlich zu machen.

Auf ein anderes Moment, das noch hinzukommen könnte, dürfte einstweilen weniger Gewicht zu legen sein, weil die Thatsachen, auf die es sich stützt, bisher nicht genügend festgestellt worden sind. Bei den erwähnten Aufgrabungen, welche auch über den heutigen Domhof erstreckt wurden, stiess man nämlich in dessen Nordostecke auf mehrere christliche Gräber mit Skeletten, deren Schädelreste nach einem jüngst veröffentlichten Fundbericht ³⁰⁾ mit den vor dem Königsthor ausgegraben in der eigenthümlichen Form

²⁹⁾ Pick, Geschichte der Stiftskirche zu Bonn I, S. 15.

³⁰⁾ Echo der Gegenwart 1885, Nr. 202, Bl. I.

übereinstimmen sollen. Liesse sich dies mit Gewissheit konstatiren, so würden wir am Münster ebenfalls wie vor Königsthor einen Begräbnissplatz aus merovingischer Zeit vor uns haben, nur mit dem Unterschied, dass hier, wie das Fehlen der Grabbeigaben anzeigt, christliche, dort vor der Stadt heidnische Merovinger bestattet lägen. Ein christlicher Friedhof bei dem Münster aus so früher Zeit würde aber wiederum auf die Lage der ältesten Kirche an dieser Stelle hinweisen. Dieser Kirchhof wurde bald nach der Erbauung der Pfalzkapelle aus deren Umgebung nach dem Salvatorberg verlegt, wie man aus einer Urkunde Ludwigs des Deutschen vom Jahre 870 ersieht ³¹⁾. Dort wurde eine Kirche errichtet, „ut ibi cymiterium esset mortuorum“, sagt diese Urkunde bezeichnend, indem sie den in Aachen und auch in Westfalen noch heute beim Volke gebräuchlichen Ausdruck „Todtenkirchhof“ genau wiedergibt.

Dem gegenüber erwähnt zwar Einhard einen Kirchhof auf einer östlich von der Pfalz gelegenen Anhöhe, den man vor mehrern Jahren in der Gegend der Harscampstrasse aufgefunden haben will ³²⁾. Die zahlreichen Waffenbeigaben, welche hier zu Tage kamen, lassen vermuthen, dass an der Fundstelle weniger ein Friedhof der alten christlichen Gemeinde, als vielmehr ein Militärkirchhof anzunehmen sein dürfte.

Doch ich lege, wie bemerkt, dem Begräbnissplatz bei dem Münster vorläufig weniger Bedeutung bei, weit wichtiger scheinen mir noch einige andere Anhaltspunkte zu sein. Als Karl d. Gr. die Pfalzkapelle gründete, setzte er bei derselben eine priesterliche Genossenschaft ein, an deren Spitze ein Abt trat, der später infolge der veränderten Klosterregel den noch heute beibehaltenen Titel „Propst“ annahm. Dieser Genossenschaft wurde auch die Pfarrseelsorge übertragen und der ganze Pfarrbezirk dem Abt unterstellt, der ihn durch einen besondern Priester, plebanus, Erzpriester, beim Volke Proffion genannt, verwalten liess. Hauptbestandtheile dieser Verwaltung waren Taufe und Begräbniss. Das Begräbnissrecht scheint das Münster den später neben ihm entstehenden städtischen Pfarrkirchen schon frühe eingeräumt zu haben, aber die Taufe wurde noch bis zum Jahre 1803 für alle Kinder der Stadt in der Taufkapelle des Münsters vollzogen, ausser von Ostern

³¹⁾ Quix, Codex dipl. Aquensis no. 45.

³²⁾ Politisches Tageblatt vom 29. April 1882.

bis Pfingsten, wo sie auf dem Hochmünster stattfand. In der Folgezeit wurde das Taufrecht sämmtlichen Pfarreien der Stadt zugestanden, doch mussten sie in der angegebenen Zeit (Ostern bis Pfingsten) in der Taufkapelle des Münsters ihre Taufen vollziehen, bis bei der Aufhebung des Bisthums Aachen auch dieser letzte Rest der einstigen Abhängigkeit vom Münster in Wegfall kam. Ueber die Uebertragung des Pfarrrechts an die bei der Pfalzkapelle errichtete Abtei hat sich meines Wissens ein direktes Zeugniß nicht erhalten, obgleich sonst die Nachrichten über Aachen aus der Zeit Karls d. Gr. nicht eben spärlich sind. Das scheint mir aber gerade dafür zu sprechen, dass die Umwandlung des bestehenden kirchlichen Zustands durch jene Uebertragung ziemlich geräuschlos vor sich gegangen ist, und zwar in der Weise, dass an Stelle der alten, vielleicht baufälligen Kirche die neue prächtige Pfalzkapelle zugleich als Pfarrkirche trat. Nur so allein lässt es sich auch erklären, wie aus der Tradition des Volkes jede Spur der Erinnerung an ein Bauwerk verschwinden konnte, mit dem es auf so vielfältige Weise eng verbunden war. Hätte die alte Kirche an einer andern Stelle gelegen, wahrlich das Andenken an sie würde durch eine lokale Ueberlieferung, eine örtliche Bezeichnung oder sonst etwas erhalten geblieben sein. Der Anblick des neuen prächtigen Doms, dessen Errichtung in den Beziehungen des Volkes zu seiner Pfarrkirche keine wesentliche Aenderung herbeiführte, hat eben die Erinnerung desselben an den ältern Bau, an dessen Stelle er trat und den er gewissermassen in sich aufnahm, völlig verwischt.

Wie es bei den alten Kathedralkirchen, z. B. in Köln, Mainz, Worms, Speyer u. s. w. der Fall war, wurde auch bei der Pfalzkapelle ein besonderes Baptisterium, die noch heute am Fischmarkt bestehende Taufkapelle, gebaut. Sie wurde an die Westseite des Münsters vor das Parvisch gelegt, ähnlich wie in Essen, wo die Taufkapelle ebenfalls westlich am Dom sich befindet. Die Aachener Taufkapelle war seit jeher Johannes dem Täufer gewidmet ³³⁾. Wahrscheinlich war demselben

³³⁾ P. a Beeck, Aquisgranum p. 229. Nicht unmöglich ist, dass auch die Pfalzkapelle ursprünglich dem h. Johannes dem Täufer als Mitpatron geweiht war. Nach Gregor von Tours (Mirac. I, 20) gab es zu Tours eine der h. Maria und dem h. Johann Baptist gewidmete Kirche; das Korneliusmünster (Stiftskirche) zu Compiègne war von Anbeginn der h. Maria und den hh. Kornelius und Cyprian geweiht (Floss, Gesch. Nachrichten über die Aach. Heiligthümer S. 117). Die Bedeutung des h. Johann Baptist für Aachen ergibt

Patron die älteste Taufkirche geweiht, von welcher er dann auf die spätere Taufkapelle übergegangen sein mag.

Diese Wahl des Schutzpatrons ist für das Alter der ersten Kirche wiederum bezeichnend. Schon der geistvolle Jubilarpfarrer Dr. Mooren hat vor vielen Jahren darauf hingewiesen ³⁴⁾, dass die ältesten Taufkirchen am Rhein auf den Titel des h. Johann Baptist geweiht gewesen sind. In Bonn habe ich dies, um nur ein paar Beispiele anzuführen, bei der Dietkirche, wahrscheinlich einer Gründung noch aus Konstantins d. Gr. Zeit, nachgewiesen und bezüglich einer andern, ebenfalls bei einem römischen Kastell, angeblich aus einem Marstempel entstandenen Kirche, der Pfarrkirche zu Rindern bei Cleve, wird es in einer Urkunde vom Jahre 697 ausdrücklich bezeugt ³⁵⁾.

Die Geschichte der Bonner Dietkirche ist überhaupt für die Betrachtung der ältesten kirchlichen Zustände in Aachen äusserst lehrreich. Fast dieselben Verhältnisse wie dort kehren hier wieder, nur dass man in Aachen den Stifter des Klosters, mit welchem die älteste Taufkirche in späterer Zeit vereinigt wurde, in Karl d. Gr. kennt, während der Gründer des Bonner Klosters mit Sicherheit nicht zu bestimmen ist. Auch die Dietkirche in Bonn lag auf dem fiskalischen Boden des römischen Kastrums an dem Durchschnittspunkt mehrerer Verkehrswege, auch an ihr zog eine römische Wasserleitung vorbei und auch bei ihr entstand im 8. oder 9. Jahrhundert ein Kloster, dem die alte Taufkirche einverleibt wurde und in dessen stattliche Klosterkirche diese letztere aufging, als sie als besonderes Gebäude verschwand.

Der jetzige Bau der Aachener Taufkapelle stammt zum Theil aus sehr später Zeit. Sie war bei dem Stadtbrand von 1656 stark beschädigt worden und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch nicht wieder aufgebaut. 1708 wurden Verhandlungen zwischen dem Kapitel des Münsterstifts und dem Rath der Stadt Aachen über den Neubau gepflogen ³⁶⁾; das in seinem ersten Worte nicht mehr lesbare Chronikum über der Thür der Kapelle lässt vermuthen, dass die Erneuerung des Baus erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vollendet wurde.

sich aus dessen Reliquien, die das Münster bewahrt. Hierauf weist auch die Wahl der Rathsherren am Tage vor St. Johann Baptist hin.

³⁴⁾ Binterim und Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln I, S. 19.

³⁵⁾ Binterim und Mooren a. a. O. III, S. 3.

³⁶⁾ Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 349.

Urkundlich kommt die Taufkapelle zuerst 1215 vor. Damals schenken die kirchlichen Wohlthäter Jonatas und seine Gattin Hildegunde zu Aachen der „ecclesia s. Johannis“ 6 Denare ³⁷⁾ und wenige Jahrzehnte später, 1269, wird ein „Henricus capellanus s. Johannis ad gradus“ in einer Urkunde genannt ³⁸⁾. Auch aus dem 15. Jahrhundert sind uns die Namen von zwei Rektoren der Taufkapelle überliefert ³⁹⁾: 1474 Mathäus Gebuyrgen, „rectoir der kirchen sent Johanne vur dat Parvisch“, und 1487 Johann Wetzel, „rector sent Johan“. Den Beinamen „zu den Staffeln“ führte die Kapelle wohl daher, dass man von dem Fischmarkt einige Stufen zu dem Domhof hinabstieg ⁴⁰⁾. Die Stufen befanden sich wahrscheinlich an dem gothischen Bogen, der hier beide Plätze von einander schied und von welchem noch Reste an der Taufkapelle sichtbar sind. Dieser Bogen, dessen Entstehung bis jetzt allgemein ins 15. Jahrhundert gesetzt wird, bestand jedenfalls schon viel früher; 1391 wird er in einer städtischen Einnahmereknung ⁴¹⁾ erwähnt, worin es heisst: „Item van Thoes Sulre under den boege by sint Johanne vur't Parvische 2 gelr. gülden, valent 6 m., ze mey.“ Damit lässt sich eine von Quix mitgetheilte Urkunde ⁴²⁾ vom 2. Januar 1428, die gleichfalls des Bogens am Parvisch gedenkt, in Einklang bringen, nicht aber die Angabe der von Professor Loersch veröffentlichten Aachener Chronik, welche zum Jahre 1429 meldet ⁴³⁾, dass damals der neue Bogen auf dem Parvisch gegenüber der Wolfsthür errichtet worden sei, wenn man nicht etwa diese letztere Nachricht auf eine Wiederherstellung des Bogens an der Taufkapelle beziehen will.

Ein architektonisches Interesse hat der Kapellenbau nicht, bemerkenswerth ist daran nur das Fragment eines römischen Inschriftsteins ⁴⁴⁾, der links vom Eingang in der halben Höhe der Mauer

³⁷⁾ Quix, Die Königliche Kapelle und das ehemal. adelige Nonnenkloster auf dem Salvators-Berge S. 89.

³⁸⁾ Quix, Gesch. der St. Peter-Pfarrkirche S. 125.

³⁹⁾ Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins I, S. 173; Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 228.

⁴⁰⁾ Im Jahre 1334 waren diese Staffeln so im Unzustand, dass man sie stützen musste, 1346 wurden sie erneuert, beides auf Kosten der Stadt (Laurent, Aach. Stadtrechnungen S. 107,²¹ und 177,²⁶).

⁴¹⁾ Laurent a. a. O. S. 385,³⁷.

⁴²⁾ Quix. Hist. Beschreibung der Münsterkirche S. 148.

⁴³⁾ Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVII, S. 8.

⁴⁴⁾ Bonner Jahrbücher LXXIII S. 151.

in dieselbe eingelassen ist, und zwar mit der Inschrift auf dem Kopfe. Hätten wir hier nicht ein Bauwerk neuerer Zeit vor uns, so würde auch in dieser Anbringung einer römischen Inschrift ein redendes Zeugniß für das hohe Alter der Kapelle gegeben sein. Denn bei alten Kirchen ist die Einmauerung römischer Inschriftsteine, zumal mit den Buchstaben auf dem Kopfe, keineswegs eine Zufälligkeit oder Laune des Bauhandwerkers. Sie versinnbildeten vielmehr den Triumph des Christenthums über das Heidenthum, und indem man sie gerade an den Eingängen zur Kirche einmauerte, wollte man dem Volke zeigen, was es von der Macht jener Götter zu halten habe, die ihre Denkmäler so ungestraft zum Baumaterial herabwürdigen liessen.

Ueber die räumliche Ausdehnung des Aachener Pfarrbezirks lässt sich vermuthen, dass er in ältester Zeit nicht auf den Ort beschränkt war, sondern sich zugleich über einen grossen Theil des spätern Aachener Reichs erstreckte. Auch dieser Punkt bedarf einer eingehenden Erörterung, zu der hier der Raum gebricht.

Noch übrig, mit ein paar Worten die Frage zu berühren, ob Aachen, wie oben angedeutet wurde, in ältester Zeit zur Diözese Köln gehört hat. Dass es am Ende des 10. Jahrhunderts und seitdem dauernd bis zur Gründung eines eigenen Bisthums in französischer Zeit dem Bischof von Lüttich unterstand, dass es ferner nach Aufhebung des Bisthums Aachen mit der Erzdiözese Köln vereinigt wurde, ist bekannt. Aber wie war es vor dem 10. Jahrhundert? Diese Frage ist keineswegs neu; schon im vorigen Jahrhundert ist sie von den Geschichtschreibern mehrfach behandelt worden, und namhafte Gelehrten bezweifeln nicht, dass Aachen unter Karl d. Gr. zur Kölner Diözese gehört habe ⁴⁵⁾. Auf eine Thatsache, die man bisher nicht beachtet hat, obgleich sie die letztere Annahme, wie mich dünkt, nicht unerheblich stützt, sei hier hingewiesen. Im Jahre 1069 schenkte König Heinrich IV. dem Erzbischof Anno II. von Köln den Wildbann zwischen der Roer und dem Heimbach, welcher einen Bezirk in dem grossen Walde Osnink bildete ⁴⁶⁾. Ein Weisthum über Wald- und Jagdgerechsamkeit der Kölnischen Kirche aus wenig späterer Zeit, das in von Ledeburs Allgemeinem Archiv

⁴⁵⁾ Eine noch ungedruckte Abhandlung über diese Frage aus dem vorigen Jahrhundert beruht nach gefälliger Mittheilung des Herrn Dr. J. Hansen zu Coblenz in der Burgundischen Bibliothek (Nr. 21 276) zu Brüssel.

⁴⁶⁾ Lacomblet, Urkundenbuch I, Nr. 212.

aus der Urschrift veröffentlicht ist ⁴⁷⁾, enthält mit Beziehung auf jene Schenkung die Stelle: In dem erwähnten Walde Osnink sollen die Jäger das erbeutete Wild an die Förster von Hagestolde ⁴⁸⁾ (forestariis de Hagestolde) abgeben, und diese sollen es dem Erzbischof von Köln zubringen, möge er in Köln oder Bonn oder Neuss oder Aachen sich aufhalten. Wir vernehmen also hier, dass der Kölner Erzbischof damals vier Wohnsitze: zu Köln, Bonn, Neuss und Aachen hatte und abwechselnd nach der Sitte der Zeit auf denselben verweilte. Wer möchte bezweifeln, dass in diesem bischöflichen Sitz zu Aachen noch ein letzter Ueberrest aus der Zeit der frühern Zugehörigkeit unserer Stadt zur Kölner Diözese zu erblicken ist? Von Köln, Bonn und Neuss wissen wir, dass sie zu den ältesten christlichen Niederlassungen dieser Diözese zählen; an allen drei Orten standen römische Kastelle, deren Besatzung bei der Einführung des Christenthums sicherlich nicht unbetheiligt blieb. Auch erhoben sich hier, wenigstens zu Köln und Bonn, schon frühe bischöfliche Pfalzen. Die Erwähnung Aachens in der Reihe jener ältesten Stätten christlicher Religionsübung innerhalb der rheinischen Diözese, wie sie in dem Waldweisthum des 11. Jahrhunderts enthalten ist, gibt der auch von sonstigen Gründen keineswegs entblössten Vermuthung ⁴⁹⁾ eine neue Stütze, dass gleich den andern auch unsere Stadt einst der Kölner Diözese einverleibt war. Leider haben sich über den Aachener Bischofshof keine weitem Zeugnisse erhalten.

Ich stehe am Ende meiner Ausführung. Einen mühsamen, dunkeln Weg habe ich den Leser geführt durch Jahrhunderte hindurch, in denen lokale Urkunden schweigen. Fasst man das Ergebniss des Gesagten nochmals kurz zusammen, so vereinigt sich Alles zu der Annahme, dass die älteste Kirche unserer Stadt wahrscheinlich noch zur Römerzeit auf dem Fiskalboden des hiesigen Kastells an der Stelle des heutigen Münsters gegründet und bei der Errichtung der Pfalzkapelle im 8. Jahrhundert niedergelegt wurde, um in dem prächtigen Neubau, herrlicher denn zuvor, von Neuem zu erstehen.

⁴⁷⁾ Auch abgedruckt bei Gelenius, De admir. sacra et civili magnitudine Coloniae p. 68.

⁴⁸⁾ Die Bedeutung dieses Wortes ist mir unklar. Eine Örtlichkeit wird kaum damit gemeint sein, eher könnte man an das mhd. hagestalt = Hagbesitzer, d. h. Besitzer eines Nebenguts ohne die Hofgerechtsame, denken. Vgl. Lexer, Mittelhochd. Handwörterbuch unter hagestalt.

⁴⁹⁾ Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte VI, S. 161 ff.; Binterim und Mooren a. a. O. I, S. 43.